

Est. A-8033

Die Bedeutung der Diakonie,
in Sonderheit der weiblichen Diakonie
für die Kirche und das kirchliche Amt.

Vortrag,

gehalten auf der Stadt-Predigersynode in Reval
im November 1878

von

N. von Stackelberg,

Sausgeistlicher an der Diakonissen-Anstalt in Reval.

(Separat-Abdruck aus der Monatschrift für Diakonie und innere Mission.)

Der Ertrag zum Besten der Diakonissen-Anstalt in Reval.

Hamburg 1879.

Wolf Lothar Demler.

Commissionsverlag von Kluge & Ströhm in Reval.



Die Bedeutung der Diakonie, in Sonderheit der weiblichen Diakonie für die Kirche und das kirchliche Amt.

Vortrag,

gehalten auf der Stadt-Predigersynode in Reval

im November 1878

von

N. von Stackelberg,

Hausgeistlicher an der Diakonissen-Anstalt in Reval.

(Separat-Abdruck aus der Monatschrift für Diakonie und innere Mission.)

Der Ertrag zum Besten der Diakonissen-Anstalt in Reval.



Hamburg 1879.

Wolf Lothar Demler.

Commissionsverlag von Kluge & Ströhm in Reval.

I.

»Dieweil ich der Heiden Apostel bin, will ich mein Amt preisen«. Dieser Ausspruch des großen Apostels Paulus (Röm. 11, 13) giebt jedem Amtsträger in geringerem und geringstem Wirkungskreise Recht und Pflicht, der Bedeutsamkeit seiner Berufsarbeit nachzuforschen, und dieselbe auch Anderen gegenüber aufzuweisen, auf daß auch von ihnen gefördert werde, was einen Werth hat für das Reich Gottes. So möge auch mir, als dem Rector und Hausgeistlichen an der kleinen Diakonissen-Anstalt in unserer Stadt gestattet sein, ein Wort zu reden von der Bedeutung der Diakonie, in Sonderheit der weiblichen Diakonie, für die Kirche und das kirchliche Amt.

Bei der zur Zeit noch so geringen Ausdehnung und Wirksamkeit, welche dieses Institut bisher bei uns erlangt hat, fällt es mir wohl schwer, von seiner Bedeutsamkeit zu reden, wie ich denn überhaupt über diese Sache bisher wohl mehr als Recht ist geschwiegen habe, anstatt zu reden; — ich habe aber durch die Theilnahme an der im September dieses Jahres in Kaiserswerth stattgehabten sechsten General-Conferenz der evangelischen Diakonissen-Mutterhäuser einen so mächtigen Eindruck empfangen von der schon gegenwärtig vorhandenen und thatsächlichen Bedeutung der Diakonissensache, daß durch die Wahrnehmung der Stärke und Lebenskraft des Stammes, namentlich in Deutschland, nicht nur die Hoffnung in mir gestärkt worden ist, es werde auch das einheimische Zweiglein sich noch gedeihlich entwickeln, sondern ich mich auch veranlaßt gefühlt habe, die Diakonissensache, wohl zum ersten Male seit in unserer Stadt Synode gehalten worden, hieselbst zum Gegenstande unserer Aufmerksamkeit und Berathung zu machen, und sie im Sinne des Apostels zu »rühmen«, auf daß durch Gottes Hülfe die Beachtung, Werthschätzung und Förderung derselben in uns gemehrt würde.

Da jene Eindrücke der Kaiserswerther Konferenz vornehmlich bedingt waren durch die daselbst versammelten Persönlichkeiten und durch den Geist freudiger Zuversicht und freimüthiger Bescheidenheit, womit große Aufgaben und ernste Gefahren und Mängel des gemeinsamen Werkes berathen wurden, so ist es mir selbstverständlich nicht möglich, diese Eindrücke in Euch zu reproduciren.

Als Ersatz dafür kam ich, um Eure Geneigtheit für die Aufnahme des weiter von mir Auszuführenden zu wecken, bloß

einige statistische Angaben vorausschicken, welche mit ihren nüchternen Zahlen schon den Eindruck machen können, daß die Sache, von der ich reden möchte, keine geringfügige sei, sondern, daß der Herr sich zu derselben bekannt, und sie in reichem Maaße gesegnet habe.

Zu der General-Conferenz in Kaiserswerth waren in diesem Jahre eingeladen die Vertreter von 51 selbständigen Diakonissen-Anstalten. Von denselben hatten vierzig Mutterhäuser Delegirte gesandt. Anwesend waren bei den Berathungen circa 100 Personen, von welchen etwa der dritte Theil Pastoren von Diakonissen-Anstalten waren, die Uebrigen Oberinnen und ältere Diakonissen.

Unter den Pastoren, mit welchen ich während der drei Tage unseres Zusammenlebens näher bekannt wurde, habe ich mehrere sehr bedeutende Persönlichkeiten kennen gelernt, und ich darf wohl mit Recht voraussetzen, daß unter den Oberinnen verhältnißmäßig noch mehr hervorragende weibliche Charaktere und hochbegabte Frauen vorhanden waren; Einige derselben, die ich näher kennen lernte, haben mir die höchste Achtung vor ihrer persönlichen Tüchtigkeit und geistlichen Reife abgewonnen. — Solche Bekanntschaften begründen die Ueberzeugung, daß fürwahr manche der besten und tüchtigsten Persönlichkeiten der gegenwärtigen gläubigen Christenheit sich der weiblichen Diakonie als ihrem Lebensberuf gewidmet haben.

Die gegenwärtig bestehenden 51 Diakonissen-Anstalten, von welchen 32 in Deutschland und 19 in außerdeutschen Ländern bestehen, verfügen über eine Zahl von 3901 Schwestern, welche auf 1093 verschiedenen Arbeitsgebieten beschäftigt sind. Die Gesamteinnahme dieser Anstalten mit den von ihnen unterhaltenen Filialen betrug im Jahre 1877 die Summe von 4,110,147 Mark. Erwägt man, daß das Diakonissenwesen in seiner gegenwärtigen Gestalt, als geregelte Berufsangelegenheit, in der evangelischen Kirche erst seit dem Jahre 1836 existirt, da Gertrud Reichardt als erste Diakonissin in die von Pastor Fliedner zu errichtende Anstalt eintrat, so wird anerkannt werden müssen, daß die Ausbreitung, welche die Diakonissen-sache in der kurzen Zeit von 42 Jahren gewonnen hat, wohl ein Erweis dafür ist, daß ihr Werk wichtigen Bedürfnissen der gegenwärtigen menschlichen Gesellschaft entspricht, und daß ein augenscheinlicher Segen Gottes auf ihr geruht hat. Fassen wir ferner das Wachsthum des Diakonissenwesens in den letzten 6 Jahren in's Auge, so ergeben die statistischen Angaben, daß seit 1872 nur 3 neue Diakonissen-Anstalten gegründet worden sind, während die Gesamtzahl der Schwestern in dieser Zeit um 1244 Personen, die Anzahl der Arbeitsgebiete aber um 445 Stationen gewachsen ist. — Die geringe Zunahme selbständiger Mutterhäuser in der letzten Zeit ist durchaus berechtigt, denn was namentlich Deutschland und vielleicht noch mehr unsere russischen Ostseeprovinzen betrifft, so dürfte die Zahl der in den Diakonissen-Anstalten vorhandenen Mittelpunkte für

das Werk der weiblichen Diaconie, als eine genügende bezeichnet werden, indem nunmehr die Aufgabe vorliegt, daß von diesen Centren aus das Werk über die umliegenden Kreise sich ausbreite und in denselben immermehr festen Boden gewinne. Hinsichtlich der Lösung dieser Aufgabe tritt aber ein auffallendes Mißverhältniß entgegen; denn während die Zahl der Stationen in den letzten 6 Jahren von 648 auf 1093 gestiegen ist, d. h. um 69 pCt., hat sich die Zahl der arbeitenden Schwestern bloß von 2657 auf 3901 gehoben, d. h. um 48 pCt. Es hat also das Arbeitsgebiet der weiblichen Diaconie sich unverhältnißmäßig mehr vergrößert als die Zahl der Arbeiterinnen; und dieses Mißverhältniß erscheint als ein noch bei weitem größeres, wenn man hinzunimmt, daß außer den in dieser Zeit mit Diaconissen besetzten Stationen, etwa ebenso viele Anfragen um ständig anzustellende Diaconissen, aus Mangel an Schwestern, abweisend haben beschieden werden müssen. Es ist also das Bedürfniß, und zwar das erkannte Bedürfniß, auch bei vorhandenen materiellen Geldmitteln, weit vorausgeeilt den zur Befriedigung desselben disponiblen persönlichen Kräften. Es liegt darum wohl auf der Hand, daß die Willigkeit zur Uebernahme des Diaconissenberufes der Weitschaft des Arbeitsfeldes und der Aufgaben nicht entspricht, welche sich der weiblichen Diaconie aufgethan hat.

Gewiß liegen die Gründe für den Mangel an Diaconissen vor Allem darin, daß die Zahl der Gläubigen, welche bereit sind ihrem Herrn auch mit Aufopferung und Selbstverleugnung zu dienen, eine verhältnißmäßig nur kleine ist, sodann auch darin, daß gar wirksame Motive, wie sie in der römischen Kirche wenigstens zehnmal zahlreichere Schaaren zum Berufe der barmherzigen Schwestern herbeiziehen, in unserer evangelischen Kirche, Gott sei Dank, nicht in Anwendung kommen, weil wir den Ruhm und Reichthum guter Werke nicht für den Preis der Herabsetzung der allein rechtfertigenden und seligmachenden Gnade des Sünderheilandes erstreben dürfen und wollen. Daß aber hinsichtlich der Willigkeit zum Diaconissen-Berufe die Macht des lauteren Evangeliums weniger ausrichten könne, als die römischen Verheißungen der besonderen coronella, über die allgemeine corona salutis (Krone des Heiles) der gewöhnlichen Erlösten, werden wir nimmermehr zugeben können, da es uns doch unzweifelhaft fest steht, daß die Lehrnormen und die Praxis unserer Kirche den Heilsweg zu Christo lauterer und besser vermitteln als Lehre und Praxis der römischen Kirche. Ist aber dieses der Fall, und ist demnach die nur Gott bewußte Zahl der wahrhaft Gläubigen bei uns verhältnißmäßig gewiß nicht geringer als in der römischen Kirche, so wird der Mangel an Diaconissen zur Bewältigung der sich darbietenden Arbeit in der evangelischen Kirche, gegenüber der etwa gerade ausreichenden Zahl der römischen barmherzigen Schwestern, — nicht sowohl, oder doch nicht allein in der falschen werkgerichten

Ueberschätzung dieses Berufes in der römischen Kirche, sondern, was für uns hier allein praktisch in Betracht kommt — in einer Unterschätzung und zu geringen Würdigung der Diakonie in unserer Kirche seinen vornehmlichen Grund haben. So dürfte es denn wohl gerechtfertigt erscheinen, wenn ich durch die nachfolgende Untersuchung etwas beizutragen versuche zu einer schriftgemäßen und evangelischen Würdigung und Werthschätzung des Diakonissenberufes.

Diakonie ist berufsmäßiger oder amtlicher Dienst und Ausrichtung der Barmherzigkeit Gottes um Christi willen. Diese Definition stellen wir als die erste voran, von deren Anerkennung die Werthschätzung der Diakonissensache abhängig ist. Es liegt uns zunächst ob, sie als eine schriftgemäße und der Heilsökonomie Gottes entsprechende nachzuweisen, woraus ihr Anspruch auf Geltung in der evangelischen Kirche sich ergeben muß.

Was die hohe Bedeutung der Barmherzigkeit Gottes anbelangt, so ist ihre Anerkennung und ihr Lob jedem wahrhaft gläubigen Christen durch selbsteigene Erfahrung derselben eingeboren. Es genügt daher hier nur wenige Worte darüber zu sagen. Wenn in präziserem Gebrauche der Ausdrücke, zwischen Gnade und Barmherzigkeit unterschieden wird, so verstehen wir unter dem Worte Gnade die Erweisung der heiligen Liebe Gottes gegenüber der Sündenschuld der Menschen, — unter dem Worte Barmherzigkeit aber die Bethätigung der seligen Liebe Gottes hinsichtlich des Sündeneleudes seiner gefallenen Creatur. — Durch ihre Beziehung auf die Sünde, als der frevelhaften Schuld der, wemgleich durch Verführung, so doch immerhin thatsächlich gegen Gott empörten Menschheit, kam die ewige Liebe Gottes in ein Ringen mit der Heiligkeit und in ein Feuer der Selbstüberwindung und Bewährung, aus dem sie hervorgeht mit dem neuen Namen der Gnade, in welcher allein für uns Sünder der Sonnenglanz der Liebe Gottes erschaut werden kann. Und zwar wird die Liebe zur Gnade, nicht in Beeinträchtigung der Heiligkeit, sondern zur Verherrlichung derselben, denn die Liebe als Gnade vollbringt, was die Heiligkeit fordert: »Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig,« — sie macht die Sünder heilig — darum nannten wir die Gnade die Erweisung der heiligen Liebe Gottes.

Als Barmherzigkeit aber bethätigt sich die Liebe Gottes des Erlösers in ihrer Beziehung auf das Elend, d. i. die Gottgeordnete unerträgliche Strafe der Sünde, die im ewigen Tode sich vollendet. Ist das Sündeneleid als göttliche Strafe Wirkung Seiner vergeltenden Gerechtigkeit, welche gleichsam der Executor Seiner Heiligkeit ist, so erweist sich dem gegenüber das Liebeswesen Gottes, welches in sich selbst selig ist und beseligen will, was seine Creatur

ist, also, daß die allgemeine Güte Gottes als Barmherzigkeit sich selber übertrifft. Denn als der Barmherzige versenkt Gott der Heiland sich selber in das Feuer der Trübsal, welches Seine Gerechtigkeit über die Sünder verhängt hat, und errettet die Todeskinder durch Sein Mitleiden und stellvertretendes Sterben aus dem Zornesfeuer des Todeselendes, auf daß sie dennoch selig würden, nicht auf Kosten, sondern durch Befriedigung der Gerechtigkeit. Darum nannten wir die Barmherzigkeit die Bethätigung der seligen Liebe Gottes gegenüber dem Sündenkende Seiner gefallenen Creatur. Beide aber, die Gnade und die Barmherzigkeit, sind in ihrer unzertrennlichen Verbindung mit einander die anbetungswürdigen Gottesmächte, durch welche Er das eine heilige und selige Liebeswerk der Erlösung vollbringt.

Blicken wir nun auf die Ausrichtung der Erlösung, so vollzieht sie sich durch ein fortwährendes Walten und Wirken der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes den Sündern gegenüber. Vom Sündenfall an bis zur Aufrichtung des neuen Himmels und der neuen Erde ist sowohl die Gesinnung als die Bethätigung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes der sündigen Menschheit gegenüber, der lebendige Herzschlag, der keinen Moment aussetzen durfte und ausgefetzt hat, auf daß das Werk der Erlösung zu seiner Vollendung käme. Denn wie die Gnadenmächte der Vergebungswilligkeit und der Vergebung, der Heiligungskräfte und der Heiligung von dem Herzen Gottes aus auf die Sünder einwirkten, von da an, wo Er Feindschaft setzte zwischen den Verführten und ihrem Verführer und durch Seine Verheißung der Erlösung das Angesicht der Sünder von dem falschen Freunde, Sich selbst, dem Heilande, im Glauben zuwandte, so waltet auch Seine Barmherzigkeit, von da an, wo Er über die ersten Sünder die Fluthen des ewigen Todes aufhielt und durch mannigfache Bewahrung vor drohendem und Errettung aus vorhandenem Uebel die behütet, welche im Diesseits und Jenseits Ihn dennoch lebend erhalten worden, um Erben des ewigen Lebens zu werden.

Dieses allgemeine Erlösungswalten Gottes hat aber einen besondern einzigartigen Mittelpunkt in dem centralen Werke der Erlösung, in welchem alle Strahlen des allgemeinen Erlöserwirkens Gottes sich zusammenfassen. Dieses centrale Erlösungswerk ist die Ausrichtung des Mandates, welches dem menschgewordenen Sohne Gottes von Seinem Vater übertragen ist. — Als Vollbringer dieses göttlichen Auftrages, welchen Er selbst »das Gebot nennt, das Er empfangen habe von Seinem Vater,« ist Er »der Knecht Jehova's,« der große einzigartige Beamtete Gottes, der Messias und Christus, der zu Seinem dreifachen und doch einigen Erlöseramte gesalbt worden ist mit dem heiligen Geiste ohne Maas. Jesus der menschgewordene Sohn Gottes ist gegenüber dem Erlösungswalten des Vaters und des Geistes darum dennoch der Erlöser in

Sonderheit, weil Er durch Sein Leben und Sterben auf Erden in der Fülle der Zeit, wenn gleich für alle Ewigkeit, als gottverordneter Amtsträger im heiligen Dienste den Erlösungs-Rathschluß des dreieinigen Gottes als Seinen Beruf vollbracht hat.

Das eben Ausgeführte ist von Wichtigkeit, denn es erhellt daraus die Bedeutung des Amtes und Berufes, des amtlichen Wirkens, für Gott selber in Bezug auf das große Werk der Erlösung.

Jesus Christus nun ist als der göttliche Beamtete der Erlösung Ausrichter der Gnade sowohl als der Barmherzigkeit Gottes.

Er ist es während Seines Erdenwandels in Seinem priesterlichen wie in Seinem prophetischen Amte. Sein hohepriesterliches Opferleiden ist beides zumal: gnadenreiche Sühnung der Sündenschuld, und barmherziges Erdulden der Sündenstrafe. — Ebenso ist es das doppelte Amt der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes, welches Er als der große Prophet auf Erden ausrichtet; und gerade die vorbildliche Bedeutung dieses Prophetenamtes Christi kommt hier für unsern Zweck besonders in Betracht.

Hinsichtlich ihres wesentlichen Verhältnisses zu einander ist die Gnade das Primäre, die Barmherzigkeit das Secundäre, — entsprechend dem, daß die Heiligkeit, welcher Genüge zu thun und die Sündenschuld, welche zu sühnen Aufgabe der Gnade ist, die wirkenden Ursachen sind für die Gerechtigkeit, welche zu befriedigen und für das Sündenelend, aus welchem zu erretten das Werk der Barmherzigkeit ist. — Weil Gott der Gnädige ist übt Er Barmherzigkeit, nicht umgekehrt, darum ist auch die schließliche Verwirklichung, das letzte Ziel der Barmherzigkeit, d. i. die allendliche Befeligung der elenden Creatur, bedingt durch die Erreichung des Zieles der Gnade, d. i. die Heiligung der Sünder. Dem entsprechend ist es auch das Hauptziel des großen Propheten Jesus daß Er die Gnade Gottes den Sündern nahe bringe, daß Er ihre Herzen durch Erkenntniß der Sünde in Reue und Buße zum Glauben erwecke, durch welchen allein sie der Gnade in Vergebung der Sünden und in Heiligung des Lebens theilhaftig werden können.

Wie aber auch in dem allgemeinen Erlösungswalten Gottes die Bethätigung Seiner Barmherzigkeit in mannigfacher Bewahrung und Wohlthat den Offenbarungen Seiner Gnade zeitlich vorausgeht, um die Herzen zur Aufnahme der Gnade willig zu machen, so tritt auch in dem amtlichen Wirken Christi das mannigfaltige Walten der Barmherzigkeit in allen Seinen Heilswundern, in welchen Er aus vielgestaltetem Sündenelend Errettung schaffte, in den Dienst Seiner Predigt des Evangeliums von der sündenvergebenden Gnade Gottes; und gehen also aus pädagogischen Gründen und um die Gnade als wahrhafte und göttliche zu erweisen, die einzelnen, vorläufigen Erweisungen der Barmherzigkeit, den Offenbarungen der Gnade voraus. Besonders deutlich spricht der Herr dieses Verhältniß des Werkes der

Barmherzigkeit zum Werk der Gnade aus, in dem Worte, welches Er an die Schriftgelehrten und Pharisäer richtet, welche Sein Gnadenwort an den Sichtbrüchigen: »Dir sind deine Sünden vergeben« als eine Gotteslästerung bezeichneten. Er spricht zu ihnen: Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschensohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, spreche ich zu diesem Kranken: stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. (Luc. 5, 24.)

Wie nun Christus der einzigartige göttliche Beamtete zur Ausrichtung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes im Werke der Erlösung ist, so ist es auch Gottes Oekonomie, daß als menschliches Abbild des Prophetenamtes Christi in der Heilsanstalt Gottes auf Erden, auch ein durch Menschen auszurichtendes Amt der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes bestehe. Durch Christum selber hat Gott dieses Amt geordnet zunächst im Apostolat, und zwar entsprechend der urbildlichen Zusammenfassung in dem Prophetenamte Christi als das Doppel-Amt der Gnade und der Barmherzigkeit. Aber es mußte sich bald ausweisen, daß Menschen, auch wenn sie Apostel waren den gesammten Umfang der Amtsobliegenheiten nicht zu erfüllen vermöchten. In Folge laut werdender Klagen erkannten die Apostel es an, daß um des beschränkten Maasses ihres menschlichen Vermögens willen, sie das doppelte Amt nicht ausreichend verwalten könnten, und auf ihre Anordnung wird gleich in der allerersten Zeit der christlichen Kirche das Amt des Diaconats als ein eigenes vom Gesamtamte des Apostolates abgezweigt, zugleich aber demselben untergeordnet. Den Aposteln soll verbleiben das Hauptamt, die Prophetie der evangelischen Gnade, welche in der mannigfaltigen Verkündigung und Application des Heilswortes und in dem damit zusammenhängenden Regimente der Kirche sich bethätigt; dem Diaconat, in den sieben ersten Repräsentanten desselben, soll obliegen das Amt der Barmherzigkeit in der berufsmäßigen Versorgung der Bedürftigen und Elenden.

Seit dieser Abzweigung des Amtes der Barmherzigkeit vom Amte der Gnade, eignet letzterem die besondere Bezeichnung: Amt des Wortes, ersterem aber der Name der Diaconie oder des Dienstes in Sonderheit.

Während nun auf Grund göttlicher Schöpfungsordnung und nach ausdrücklich apostolischer Bestimmung das Amt am Worte nur durch Männer verwaltet werden sollte, ist bereits in der apostolischen Zeit, und unzweifelhaft dem Willen der Apostel gemäß, zur Ausrichtung der Diaconie, auch das weibliche Geschlecht herangezogen worden. Strikter Beweis hierfür ist, daß der Apostel Paulus Röm. 16, 1, die Schwester Phoebe bezeichnet als *διάκονος τῆς ἐκκλησίας, τῆς ἐν Κερχυραῖς* (Diaconus der Gemeinde in Kenchrea.) Und es läßt sich aus dieser einen Namhaftmachung des weiblichen Diaconus Phoebe wohl mit ziemlicher Sicherheit der Schluß ziehen, daß

wenn die Christengemeinde in Kenchrea, der kleinen Hafenstadt Corinth's, eine eigene Gemeinde-Diakonissin hatte, die Gemeinden in den größeren Städten, namentlich des Occidents, — in welchem auch in der früheren heidnischen Zeit das Weib eine freiere sociale Stellung einnahm, — gewiß gleichfalls in entsprechender Zahl mit weiblichen Diakonen versehen waren. Wird aber Phoebe vom Apostel als Diakoniss der Gemeinde in Kenchrea bezeichnet, so ist damit auch constatirt, daß es ein apostolisch anerkanntes kirchliches Amt ist, welches sie als Diakonissin bekleidet. Und eben dieses, daß die weibliche Diakonie, als besondere Art der Diakonie überhaupt, ein gottgewolltes mit apostolischer Autorität geordnetes Amt in der Kirche ist, dieses als Dekonomie Gottes auf Grund der Schrift nachzuweisen, ist der Zweck unserer bisherigen Untersuchung gewesen.

Ist nun aber die Diakonie, neben dem Amt des Wortes, auch Amt, göttlich berechtigtes und gewolltes Amt in der Kirche, so muß es auch als solches von der evangelischen Christenheit anerkannt und gewürdigt werden. Warum aber dieser amtliche Charakter der Diakonie so bedeutungsvoll für die theoretische und praktische Werthschätzung derselben ist, mögen folgende Erwägungen noch mehr ins Licht stellen.

Nach göttlicher Ordnung und gemäß dem strikten Wortlaute des dritten Gebotes, ist dem Menschen, er sei Mann oder Weib, die ernste Arbeit zur Pflicht gemacht. Und da ist es schon in göttlicher Hinsicht von Wichtigkeit, daß das Arbeiten nicht blos ein gelegentliches und willkürliches sei, sondern ein berufsmäßig gebundenes und geordnetes, denn es wird allerwege eine seltene Ausnahme sein, daß an einem Menschen die pädagogische Absicht Gottes, welche dem Arbeitsgebote zu Grunde liegt, erreicht wird, wenn er nur in freier berufsloser Weise arbeitet. Feste Charaktere werden nach Gottes Ordnung nur in den objectiven Schranken des Berufes gezogen. Die Anerkennung dieser allgemeinen Wahrheit ist auch heutzutage bei den Männern eine ziemlich allgemeine, denn einem berufslosen Manne, der doch durch Alter und Krankheit nicht verhindert ist, beruflich zu arbeiten, hängt nach dem Urtheil der Einsichtsvolleren immerdar ein Makel an. Unter dem weiblichen Geschlechte aber, namentlich in den höheren Ständen, herrscht leider noch kein so gesundes Urtheil über die sittliche Nothwendigkeit des Berufes; denn sonst würde es wohl nicht zur Regel geworden sein, daß die Töchter wohlhabender Eltern, bis zu ihrer etwaigen Verheirathung, in berufsloser Stellung ihre Zeit mit Beschäftigungen verbringen, die den Namen Arbeit nicht verdienen, die auch auf die Dauer nicht einmal Genuß bieten, und kein Menschenherz befriedigen können. Treffend beschreibt F. Düsselhoff (das Diakonissenamt in der evangelischen Kirche S. 47.) diesen berufslosen Zeitvertreib: »Sie sitzen am Klavier,

sie gehen zur Abwechslung an den Sticrahmen oder zur Palette, sie verschlingen die neuesten Novellen und Romane; man erfindet für sie künstlicher Weise immer neue und verwickelte Muster für Handarbeiten; die Eltern sinnen für sie auf Vergnügungen, auf Einführung in die Welt; und nach genossenen Vergnügungen fangen dann die unbefriedigenden Arbeiten aufs neue an.« Und welcher ist, nach einer längeren oder kürzeren Reihe von Jahren, der Ausgang eines solchen berufslosen Lebens, in welchem die Selbstbeherrschung und die Ueberwindung der Unlust und Laune durch die zwingenden Forderungen des Berufes nicht gelernt worden war? Die Hysterie in ihren mannigfachen Formen, diese moderne Krankheit berufsloser Jungfrauen und Frauen, da alle Energie der Selbstbeherrschung erslahmt ist und dagegen die Laune alles beherrscht, um durch die unmächtigsten Quälereien und Unlauterkeiten die elenden Opfer dieser Krankheit sich selber und ihrer ganzen Umgebung mitleidlich zu machen.

Doch nicht blos um der Personen willen, und der Ausbildung des Charakters halber, soll die Arbeit eine berufsmäßige sein, sondern auch um der Sache willen, damit auch durch die Arbeit etwas Rechtes geleistet werde. Berufsloses unregelmäßiges Wirken kann wohl zu Zeiten in dieser oder jener Sache recht energisch auftreten, aber Allseitiges und namentlich Nachhaltiges und Bleibendes wird sie nicht hervorbringen. Wenden wir das an auf die Uebung und den Dienst der Barmherzigkeit. Gewiß, in keiner späteren Periode der Kirchengeschichte waltete in den Gemeinden ein so reger Geist barmherziger Liebe in Gesinnung und That, als in der ersten apostolischen Zeit und namentlich in der Muttergemeinde in Jerusalem. Dennoch fand es die gotterleuchtete Weisheit der Apostel erforderlich ein besonderes Amt der Diakonie einzusetzen. Hierbei handelte es sich an erster Stelle darum, daß die allgemeine Uebung der Barmherzigkeit geregelt würde, daß die reichlich fließenden Bächlein der Barmherzigkeit in alle die Thäler und Tiefen geleitet würden, wo Hülfe und Errettung Noth that; es sollte Niemand übersehen werden bei der täglichen und reichlichen Handreichung; und dazu bedurfte es eines amtlichen Dienstes, durch welchen allein die erforderliche Uebersicht und geregelte Leitung des Ganzen ermöglicht werden konnte. Es war aber auch das Amt der Diakonie zweitens aus dem Grunde erforderlich, damit in diesem Amte ein festes lebendiges Centrum vorhanden wäre, von welchem auch für folgende Zeiten, fort und fort, eine belebende Anregung ausgehen könnte, damit die Gesinnung und Bethätigung der barmherzigen Liebe in der Gemeinde fortwaltete. Wo also ein reiches christliches Leben und im Zusammenhange damit auch reiche Bethätigung der Barmherzigkeit in der Gemeinde vorhanden ist, prävalirt der erstgenannte Zweck, wo solches fehlt kommt die zweite Bedeutsamkeit des Amtes der Diakonie vorzugsweise in Betracht. Im Uebrigen gilt von der Nothwendigkeit eines Amtes

der Diaconie im Verhältnisse zur allgemeinen Verpflichtung aller Christen Barmherzigkeit zu üben das Nennliche, was vom Amte des Wortes — neben der allgemeinen Pflicht der Gläubigen, von Christo Zeugniß abzulegen — gilt. Die große Wichtigkeit, die die es für das Reich Gottes hat, daß in der Kirche nie ein Schweigen und eine Lässigkeit eintrete im Zeugniß vom Heilande und in der Bethätigung der erfahrenen Barmherzigkeit Gottes, und daß hierin Alles ordentlich, gründlich, nachhaltig ausgerichtet werde, ist der Grund weshalb ein Amt des Wortes und der Diaconie bestehen sollen; und mit Beziehung auf diese in dem Amte geordnete Garantie sagt der Herr von den Trägern desselben: »Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien.«

Es braucht wohl kaum widerlegt zu werden, was blos oberflächliche Unkenntniß der Sache behaupten könnte, daß durch das Amtliche in der Uebung der Barmherzigkeit, diese eine erzwungene und äußerliche würde, und dadurch ihren sittlichen Werth verlöre. Denn gälte solches vom Dienste der Barmherzigkeit, so hätte es in gleichem Maaße Anwendung auf das Amt der Verkündigung des Evangeliums. Mißbräuchlicher Weise kann es ja freilich geschehen und geschieht es, daß aus dem heiligsten Amte ein äußerliches Gewerbe gemacht wird, — die Schuld hiervon fällt dann aber lediglich auf den Amtsträger, der ohne geistlichen Sinn, also ohne inneren Beruf, ein geistliches Amt übernimmt, und sich auch im Amte stehend von den geistlichen Einwirkungen desselben nicht erneuern läßt, sondern sich gegen dieselben verschließt; in solchem Fall ist freilich das geistliche Amt dem ungeistlichen Amtsträger sehr verhängnißvoll, indem es ein heiliges Gericht an ihm übt. In Wahrheit aber wird das gottverordnete Amt seinerseits den Amtsträger in seiner Arbeit heiligen, indem es ihm in Zeiten der Erfolglosigkeit Muth, Ausdauer und Freudigkeit darreicht, in Zeiten aber des Gelingens den Diener des Amtes vor dem Schwindel der Selbstüberhebung bewahrt. Wir wissen wie ein Paulus und ein Luther sich gegen die Anfechtung der Verzagtheit und den Mangel an Freudigkeit dadurch wappneten, daß sie daran gedachten: »Es ist uns das Amt doch befohlen« und wie selbst »der Knecht Jehovas,« da alle Arbeit erfolglos scheint, sich daran hält, »daß dennoch Sein Amt Seines Gottes ist.« Und wer von uns selber hätte nicht in seinem bescheidenen Maaße ein Gleiches auch erfahren? Dem entsprechend hat auch der Gott alles Segens dem amtlichen Wirken besondere Verheißungen gegeben und dasselbe mit besonderen Vollmachten ausgestattet, welche den Dienern und Dienerinnen Christi gegeben worden sind — abgesehen von den Heilverheißungen, die allen gläubigen Sündern gelten. — Andererseits dämpft aber auch nichts so sehr die Ueberhebung und die Hofahrt und das Herrlichkeitsgelüste des Fleisches als die in der Berufsstellung liegende Mahnung: Ein Knecht bist du und eine Magd,

du hast nur zu thun, was dir befohlen worden ist; und wenn du Alles gethan hättest, was dir obliegt, so hättest Du eben nur deine Schuldigkeit gethan. Das Amt demüthigt gar heilsam den Träger desselben durch das Gewicht deiner Verpflichtungen, wie durch den Ernst der Verantwortung dem Herrn gegenüber, der das Amt verordnet hat. Von dem Amte des Wortes erkennen wir Alle Beides an, aus eigenster Erfahrung, so laßt's uns denn auch anerkennen hinsichtlich des Amtes der Barmherzigkeit, welches gleicherweise vom Herrn durch seine Apostel geordnet ist.

Es besteht aber in der That ein gar inniger Zusammenhang zwischen dem Amte des Wortes und dem der Diaconie; sie sollen sich gegenseitig fördern. Gar sinnig erscheint dieses Verhältniß darin abgebildet, daß der große Apostel Paulus seinen Römerbrief, welcher unter allen apostolischen Schriften die umfassendste und gewaltigste Predigt von der Bedeutung der Gnade ist, daß er gerade dieses Hauptdocument seines Gnadenamtes durch die Diaconissin Phoebe, die amtliche Dienerin der Barmherzigkeit, an die Muttergemeinde der abendländischen Christenheit entsendet. Wie der Mond mit seinem milden Glanze, der Sonne, dem Lichte des Tages, seinen anspruchslosen Dienst leistet, sie zu vertreten in der dunklen Nacht, so ist es der bescheidene Beruf der Diaconissin Phoebe — das ist der griechische Name des Mondes — die Lichtstrahlen des Gnadenevangeliums St. Pauli den Römern zu überbringen; und der treuen Ausrichtung ihres unansehnlichen Botendienstes, verdankt die Kirche den Besitz dieser magna charta des Bekenntnisses von der rechtfertigenden Gnade Gottes in Christo, an welcher das Amt, welches die Gnade predigt, ihr wichtigstes Dokument hat.

So gewiß es ist, daß nicht die Werke der Barmherzigkeit, welche zeitliches Elend lindern, sondern die im Glauben erfasste Predigt der Gnade Gottes in Christo den Sünder rettet, — so praktisch und faktisch wahr ist es aber auch, daß der Mensch in seiner Gottesfreund- und Gottesfeindschaft nicht leicht die tiefe Finsterniß seiner Sündenschuld und dagegen das selige Licht der Gnade Gottes erschauen wird, wenn dieses ihm nicht nahe gebracht und empfohlen wird durch das milde Walten der Barmherzigkeit, für deren Wohlthaten auch der gottvergeßendste Mensch Sinn und Verständniß hat. Die Gnade Gottes ist zu geistig und zu geistlich, als daß der fleischliche Mensch einen Sinn für sie haben könnte, wenn er nicht durch die auch leiblich fühlbare Barmherzigkeit zu ihr emporgezogen wird. So war es zu Pauli Zeiten und so ist es zu allen Zeiten. Darum muß der Dienst der Barmherzigkeit dem Amte der Gnade den Weg bereiten, die Herzen geneigt machen zur willigen Aufnahme der Gnade. Darum müssen Römerbriefe durch Phoebes überbracht werden, daß sie an ihre Adresse gelangen und ausrichten, wozu sie gesandt worden.

Wenn aber die Predigt der Gnade, auch wo sie mit paulinischer

Beredtsamkeit geschehen sollte, so oft, wenn auch nicht in's Wasser des mitteländischen Meeres fällt, so doch an den Kirchenmauern verhallt, — in den Herzen aber kein Heilsverlangen geschweige den lebendigen Heilsglauben wirkt, — so sollte man nicht so verlegen nach allen möglichen Gründen und Hindernissen forschen, warum die Predigt des Wortes Gottes so wenig ausrichtet, wozu Gott sie doch geordnet hat; am wenigsten sollte ein Prediger sich selbstzufrieden beruhigen mit dem *dixi et animam salvavi* (ich habe es doch bezeugt und damit meine Seele gerettet); — nein der Hauptgrund, weshalb unsere Römerbriefe so oft verloren gehen, liegt darin, daß sie in nicht genügender Weise durch den Phoebedienst der Diakonie den Leuten nahe gebracht werden. Darum thut es Noth, daß von den gläubigen Christen nicht blos die hohe Bedeutung des Amtes des Wortes, sondern auch der Werth der Diakonie gebührend anerkannt werde.

II.

Was im Bisherigen von der Bedeutung der allgemeinen Uebung der Barmherzigkeit für die willige Aufnahme der Predigt der Gnade gesagt worden, wird wie ich glaube voraussetzen zu dürfen, unbedingt zugestanden werden; und vielleicht hat das Gesagte auch dazu gedient, daß dem amtlichen Dienste der Barmherzigkeit bereitwilliger eine besondere Wichtigkeit zuerkannt werde. Wenn aber diese Werthschätzung nur dem Diakonat und Diakonissenthum der apostolischen Zeit und der alten Kirche, als einem gar segensreichen Institute der Vergangenheit gezollt würde, so wäre damit die praktische Absicht meines Vortrages weitaus nicht erreicht. Es handelt sich also noch um die Unterjuchung und die Beantwortung der Frage, ob von dem modernen Diakonissenthum das nämliche gelte wie von dem apostolischen in der alten Kirche, ob die Institution der weiblichen Diakonie, wie sie heutzutage bei uns besteht, eine Erneuerung des altchristlichen und apostolischen Diakonissenthums sei, und daher an seinem amtlichen Charakter und seiner Bedeutsamkeit für das Reich Gottes participire, oder ob unser Diakonissenwesen etwas ganz Anderes, vielleicht gar etwas Unkirchliches sei, worauf die der altkirchlichen Diakonie gebührende Werthschätzung gar nicht zu übertragen sei. Wir werden uns für Ersteres entscheiden müssen, indem wir die Behauptung aufstellen, daß auch unsere weibliche Diakonie wesentlich dasselbe ist wie die altkirchliche, nämlich gottgeordneter amtlicher Dienst der Barmherzigkeit in der Kirche; zugleich werden wir aber auch anerkennen, daß Form und Gestaltung des Diakonissenwesens unseres Jahrhunderts allerdings sehr verschieden ist von dem der alten Kirche, und daß freilich die Leistung der Diakonie heutzutage weit zurück bleibt hinter der Arbeit der altkirchlichen.

Beachten wir zuerst die in Form und Ausgestaltung bestehende Verschiedenheit. Die altkirchlichen Diakonissen wurden von den Gemeinden aus der Zahl ihrer Jungfrauen oder Wittwen erwählt; frommer Sinn, geistliche Reife, praktische Tüchtigkeit und bereits bewährter Fleiß in Uebung der Barmherzigkeit waren für solche Auswahl maßgebend. Wenn die erwählte Wittve oder Jungfrau ihre Willigkeit erklärte den Dienst der Diakonissin zu übernehmen, so wurde sie vom Bischof zu ihrem Amte geweiht und verordnet. Das Arbeitsgebiet der Diakonissen war alsdann die besondere Gemeinde, in welcher sie, sei es allein oder mit noch andern Diakonissen, unter Oberleitung des Bischofs in der Armen- und Krankenpflege, in der Verpflegung der gefangenen Confessoren und Märtyrer, bei der Vorbereitung der weiblichen Catechumenen zur Taufe und in manchen andern Berrichtungen thätig war, in welchen weibliche Hülfeleistung passender erschien als der Dienst männlicher Diakonen. — Die Diakonissen des neunzehnten Jahrhunderts dagegen werden in besonderen Anstalten ausgebildet und bleiben auch nachdem sie in eine besondere Berufsarbeit eingetreten sind dem Vorstande ihrer Diakonissen-Anstalt unterstellt; sie bilden mit den andern Schwestern desselben Mutterhauses eine möglichst eng verbundene Genossenschaft. Ihre amtliche Wirksamkeit ist zwar zum Theil auch die der Gemeindediakonie, wobei aber eine Erwählung seitens der betreffenden Gemeinde nicht stattfindet, sondern auf Anfrage und Bitte der betreffenden Gemeindevorstände, das Direktorium der Diakonissen-Anstalt nach seinem Ermessen die Diakonissin entsendet, welche dann im Amte der Gemeindediakonie allerdings wesentlich ebenso gestellt ist wie in der alten Kirche. — Neben der Gemeindediakonie aber wird von der überwiegenden Mehrzahl aller Diakonissen eine berufliche Thätigkeit an mancherlei Anstalten der Barmherzigkeit ausgeübt. Kurz gesagt, es eignet dem modernen Diakonissenthum der Charakter der Anstaltlichkeit und der Genossenschaftlichkeit, während die Diakonie der alten Kirche ursprüngliches Erzeugniß des christlichen Gemeindelebens ist.

Dieser offenbare Unterschied in der Ausgestaltung des Diakonissenwesens steht nun aber in einem nothwendigen Causalzusammenhange mit der verschiedenen Gestaltung des gesammten Kirchenwesens in der alten und neuen Zeit. Unsere kirchlichen Gemeinden sind faktisch Massengemeinden, in welchen meistentheils die Zahl der lebendig gläubigen Christen die Minorität bildet. Diese Gestalt der Kirche mögen wir beklagen, sie zu ändern steht nicht in unserer Macht. Soll aber in dieser unserer Kirche das Amt der Diakonie bestehen, so muß den historischen Verhältnissen Rechnung getragen werden in dem berechtigten Sinne, in welchem Paulus von sich sagt, daß er den Juden geworden sei ein Jude, und den Griechen ein Grieche, auf daß er an Allen sein Amt ausrichte. Dagegen würde eine nach dem Muster der alten Kirche einzurichtende Diakonie kaum etwas

Anderes werden, als das kommunale Armen-, Kranken- und Erziehungsweisen es ist. Denn unsere Gemeinden sind nicht und können nicht sein die unmittelbaren und naturwüchsigcn Bildungsanstalten für Diakonissen, wie das wohl die compacten christlichen Gemeinden des Alterthums sein konnten und waren. Darum, wie es zu allen Zeiten, wenngleich in verschiedener Art, geschehen ist, daß die lebendig Gläubigen in der Massenkirche sich zu festeren oder loseren Gemeinschaften zusammengethan haben, — auf daß sie in intensiverem Maaße die Gemeinschaft der Heiligen pflegen könnten, — so mußten zur Bildung der Persönlichkeiten, welche tüchtig sein sollten, Ausrichter geistlicher Aemter zu sein, Anstalten in's Leben gerufen werden, in welchen solche Ausbildung in systematischer Weise geboten werden konnte. Wer nun aber behaupten wollte, daß durch die anstaltliche Ausbildung der Diakonissen des neunzehnten Jahrhundert das Wesen der Sache alterirt werde, — der müßte auch behaupten, daß das Amt des Wortes, wie es heute in der Kirche besteht, wesentlich ein anderes sei, als in der alten Kirche, denn unsere Pastoren werden auch alle auf Universtitäten und Seminaren zu ihrem Amte ausgebildet, aus demselben Grunde, weshalb Diakonissen in Diakonissen-Anstalten gebildet werden. Denn auch abgesehen von der, durch anstaltliche Erziehung zu erzielenden, geistlichen Reife für die Träger der kirchlichen Aemter, stellt unsere Zeit in Folge ihrer fortgeschrittenen Culturverhältnisse viel höhere Anforderungen an die, sei es wissenschaftliche, sei es praktisch-technische Bildung der Diener der Kirche, welche anders als durch anstaltliche Ausbildung gar nicht erlangt werden können.

Die andere in die Augen fallende Eigenthümlichkeit der Diaconie unserer Zeit — daß sie auch in ihrer Berufsthätigkeit zum großen Theile eine anstaltliche ist — hängt ebenfalls aufs innigste mit der gegenwärtigen Gestaltung der socialen Verhältnisse zusammen. Mögen die einzelnen Fälle der leiblichen Noth und Bedrängniß in der Zeit der Christenverfolgungen acuterer Art gewesen sein, als zu meist heutzutage: die Masse der Noth und des Elendes, und zwar nicht bloß des leiblichen, sondern vornämlich des geistlichen Elendes, ist in der Massenkirche, auch in ruhigen Zeiten, namentlich in Folge der immer mehr fortschreitenden und doch immer egoistischer werdenden Cultur, eine unvergleichlich größere, als in den geschlossenen Christengemeinden der alten Kirche. Damals konnten die Nothleidenden noch in persönlich gesonderter Weise oder nach den Familien und Hausständen versorgt werden; bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen aber hat solche private Uebung der Barmherzigkeit, von Seiten der amtlichen Diaconie zwar auch ihre Stelle, aber sie reicht bei weitem nicht aus. Nicht nur der vorhandene Mangel an Dienern der Barmherzigkeit, sondern auch die unübersehbare Menge des Elendes macht die anstaltliche Uebung der Diaconie zur unabänderlichen Nothwendigkeit. Die Anstaltlichkeit hat ihre Mängel,

hat aber auch ihre unleugbaren praktischen Vortheile, daß nämlich durch sie Größeres durch verhältnißmäßig geringere Mittel ausgerichtet werden kann. Unsere Zeit ist auf allen Gebieten eine Zeit der Anstalten und wird und muß es bleiben, so lange der Herr die gegenwärtigen socialen Zustände bestehen läßt.

Ein Gleiches gilt von der dritten besonderen Gestalt, namentlich der weiblichen Diakonie unserer Zeit, ihrer Genossenschaftlichkeit. Diese hat nicht nur, wie früher angedeutet worden, in dem persönlichen Bedürfniß nach christlicher Gemeinschaft ihren Grund, sondern sie wird auch aus sachlichen Gründen festgehalten. In der alten Zeit hatte jeder Diener, jede Dienerin der Kirche hinter sich die geschlossene Phalanx der compacten Gemeinde und der Gesamtkirche; die heutigen Gemeinden haben diesen Charakter nicht mehr. Und doch können bei dem ernststen Kampfe der Jetztzeit Einzelkämpfer nur so wenig ausrichten, darum ist Association ein Charakterzug der kirchlichen Arbeit der Gegenwart. In besonderem Maße ist es aber noch für die Diakonissin, das Weib, Nothwendigkeit sich mit den Genossen ihres Amtes schwesterlich eng zusammenzuschließen, um Stand zu halten, um durch vereinte Kräfte etwas nur einigermaßen Bedeutames zu wirken, namentlich auch um in der Schwesterschaft einen Ersatz zu haben für das Familienhafte, dem die Diakonissin entsagt, und das doch dem Weibe so besonderes Bedürfniß ist. Darum ist Genossenschaftlichkeit bei den gegenwärtigen kirchlichen Verhältnissen kein Mangel, sondern ein Vorzug unseres Diakonissenthums.

In der Genossenschaft werden die egoistischen Härten erweicht, und anderntheils doch gerade Charaktere erzogen; und geschieht solches auch nicht so leichten Kaufes, — auf anderem Wege wäre es überhaupt nicht zu erringen. In der Genossenschaft kann aber auch hinsichtlich der Arbeit der Diakonie die wenig begabte Diakonissin, und deren giebt es ja nicht wenige, auch etwas leisten, während sie sonst vielleicht gar nicht zu brauchen wäre; und dieser Vorzug der Genossenschaft ist gewiß nicht blos praktisch von Bedeutung, sondern was noch mehr gilt, er ist nach dem Sinne des Herrn, der auch die kleine Kraft nicht verwerfen mag, sondern brauchen und ehren will, was sonst zur Seite geschoben würde.

Anstaltliche Ausbildung, vornämlich anstaltliche Wirksamkeit und Genossenschaftlichkeit, diese Gestaltung der weiblichen Diakonie in unserer Kirche der Gegenwart, begründet also keinen wesentlichen Unterschied derselben von der altkirchlichen, es sind accidentelle Verschiedenheiten, welche die Gestaltung der Massenkirche und die modernen Culturverhältnisse nothwendig gemacht haben. Diese äußere Gestaltung hat darum die Diakonie der evangelischen Kirche auch gemein mit den Institutionen der Diakonie in der römischen Kirche. Es konnte eben hüben und drüben die Form der Diakonie sich nicht anders gestalten. Was aber das innere Wesen derselben

anbetrifft, als amtlicher Dienst der Barmherzigkeit um Christi willen, so unterscheidet sich in dieser Beziehung die Diaconie der evangelischen Kirche allerdings scharf und entschieden von den Abwegen der römischen, und schließt sich ebenso entschieden zusammen mit dem Vorbilde des altkirchlichen apostolischen Diaconissenwesens. Es erübrigt hierüber noch einige Worte zu sagen.

Fragen wir zuerst, wie es zu den Mißbildungen der Diaconie in der römischen Kirche gekommen ist. Daß ihre Gestalt eine anstaltliche wurde, haben wir bereits als an sich nicht ueueangelisch anerkannt, aber es blieb nicht lange bei dieser bloß formellen Neugestaltung. Als namentlich während der das ganze Volks- und Staatsleben bis auf den Grund erschütternden Umwälzungen der Völkerverwanderung das Massenelend in nie dagewesenem Maaße sich steigerte, andererseits aber die barmherzige helfende Liebe in gleichem Maaße erkaltete, ließen sich die hervorragendsten Kirchenväter, und ihnen nach die anderen Vertreter der Kirche, um in diesen furchtbaren Zeitläuften doch einigermaßen den fluthenden Wogen des Elendes wehren zu können, zu der ueueangelischen Nothsünde verleiten, die Uebung der Barmherzigkeit als ein für die Seligkeit verdienstliches und überverdienstliches Werk anzupreisen, um durch diesen Hebel Gaben und Persönlichkeiten für das Werk der Anstalten und Genossenschaften herbeizuziehen. Dieses Mittel hatte äußerlich Erfolg, und je länger je mehr verfestigte sich in Doctrin und Praxis der römischen Kirche die schließlich auch symbolisch fixirte Lehre: Durch Werke, namentlich durch Werke der Barmherzigkeit werde der Himmel oder doch ein höherer Grad der Seligkeit verdient, und am sichersten erreiche dieses Ziel, wer in die geistlichen Orden eintrete. War hiermit der wesentliche Zusammenhang der Barmherzigkeit und ihres Dienstes mit der erfahrenen Gnade und Barmherzigkeit Christi, als ihrer heiligen Quelle durchschnitten, und damit ihre specifisch christliche Eigenthümlichkeit alterirt, so hing damit auch zusammen eine Verschiebung des amtlichen Charakters der Diaconie.

Dem in Folge dessen, daß die Erringung besonderer persönlicher Heiligkeit, und nicht die dem Elend um Christi willen zu bietende Hilfe, der Hauptzweck klösterlicher Uebung der Barmherzigkeit wurde, war es wohl verständlich, daß die römische Kirche ihre Diener und Dienerinnen der Barmherzigkeit, nicht sowohl als Ausrichter eines kirchlichen Amtes, sondern als Glieder eines bevorzugten geistlichen Standes ehrte; wie ja dementsprechend auch das Amt des Wortes verkehrt worden ist in die persönliche Würdestellung des eigentlichen Clerus, des gotterwählten Standes, zwischen welchem und dem ungeistlichen Volke, der Mönchs- und Nonnenstand das Mittelglied bildete.

Die dritte ueueangelische Verbildung der Diaconie in der rö-

mischen Kirche, besteht endlich darin, daß an Stelle der äußerlich ungezwungenen und nur innerlich gebundenen willigen Berufsmäßigkeit des Dienstes der Barmherzigkeit, das gesetzliche, lebenslänglich bindende Klostergeleübde trat; denn es war consequent, daß die neue und besondere persönliche Stellung der römischen Mönche und Nonnen zu Gott und Seinem Reiche, entsprechend dem allgemeinen durch die Taufe begründeten Christenstande, als eine für das ganze Leben nach göttlichem Rechte unverbrüchliche festgestellt wurde, was bei dem gesetzlich gewordenen Charakter der römischen Kirche nicht anders als in äußerlich gesetzlicher Weise, durch ein unverbrüchliches Geleübde sich gestalten konnte.

Dieser wesentlichen Verkehrung der Diaconie, welche in der Reformationszeit zur vollendeten Caricatur ausgeartet war, trat Luther entgegen und bekämpfte sie als ein Hauptbollwerk der Evangeliumsfeindschaft der römischen Kirche. Es war zwar nicht die Meinung der Reformatoren das Kind mit dem Bade auszuschütten; die Werthschätzung welche in den Kirchen-Ordnungen der Reformationszeit auf das Institut wahrhaft christlicher Diaconie gelegt wird, ist hiergegen ein nicht zu übersehender Protest; aber Thatsache ist es doch, daß abgesehen von einigen sporadischen Anfängen, die alleammt keinen gedeihlichen Fortgang hatten, in der Reformationszeit und der nächstfolgenden Periode der Kirchengeschichte, die Sache der kirchlichen Diaconie in der evangelischen Kirche nicht sonderlich gefördert worden ist. Es läßt dieser Mangel wohl aus mehreren Gründen sich erklären, vielleicht auch entschuldigen, wollte aber Jemand diesen Mangel um deswillen für das normal Christliche und Kirchliche und für einen Vorzug erklären, weil es in der Reformationszeit also gewesen ist, so müssen wir freilich eine solche absolute Werthschätzung der Reformationszeit für eine übertriebene halten, indem durch dieselbe nicht nur der Vorbildlichkeit der apostolischen Zeit, sondern auch der heiligen Norm des Evangeliums selbst zu nahe getreten werden würde.

In der Folgezeit haben die Bestrebungen des Pietismus und die Institutionen Herrnhuts die Wichtigkeit und die Verpflichtung der Christen zur Uebung der Diaconie, auch in amtlicher Weise, der evangelischen Christenheit in's Gewissen geschoben, und es ist in jener Zeit diese heilige Sache auch in mancher Weise gefördert worden, bis die Fluthen des Rationalismus wieder fast Alles überschwemmten. Was aber nun seit dem Anfange dieses Jahrhunderts die sogen. »innere Mission« erstrebt, ist im Grunde nichts Anderes als die Erneuerung der altchristlichen Diaconie in der Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses.

Bei der Erweisung dieser Behauptung beschränken wir uns nur auf die Prüfung des einen besonderen Zweiges der inneren Mission, des Diaconissenwesens. In der Ausbildung der

Diakonissen in den evangelischen Diakonissenanstalten ist es oberster Grundsatz die zukünftigen Dienerinnen der Barmherzigkeit tiefer und tiefer zu gründen in dem Einen, das Noth thut, in dem rechtfertigenden Glauben des armen Sünder an seinen alleinigen Heiland; nur aus diesem gottgeschaffenen Quell soll als besondere Gestaltung der Liebe der begnadigten Sünderin zu ihrem Heiland die Willigkeit fließen, dem Herrn auch in der Ausrichtung des irdischen Lebensberufes, als seine Magd, zu dienen. Schön und treffend giebt Löhne dieser anzustrebenden Grundgesinnung Ausdruck, wenn er die evangelischen Diakonissen bekennen läßt: »Was will ich? Dienen will ich. Wem will ich dienen? Dem Herrn in Seinen Elenden und Armen. Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe, mein Lohn ist, daß ich darf. Und wenn ich dabei umkomme? Komm' ich um, so komm' ich um, sprach Esther, die doch Jhn nicht kannte, dem zu Liebe ich umkäme, und der mich nicht umkommen läßt. Und wenn ich dabei alt werde? So wird mein Herz grünen, wie ein Palmbaum, und der Herr wird mich sättigen mit Gnade und Erbarmen. Ich gehe mit Frieden und sorge nichts.« Dieses ist der Grund in welchen wir unsere Schwestern immer tiefer hinein zu gründen streben, es ist der allein christliche Grund, auf welchem auch unsere Kirche gegründet ist.

Hinsichtlich ihres Amtes und Berufes aber lehren wir unsere Schwestern, daß sie zwar mit allen gläubigen Christen, den einen und selbigen himmlischen und ewigen Beruf haben, und persönlich durchaus keine Sonderstellung des Vorzuges zu dem Heilande haben, sie möchten sich daher ja hüten vor dem geistlichen Hochmuthe, daß sie die sonderlichen Himmelsbräute des Lammes seien, aber wir weisen sie auch daraufhin, daß der irdische zeitliche Lebensberuf, den sie erwählen wollen ein schöner und edler ist, ein köstliches Werk, weil dieser ihr Diakonissenberuf, Alles, was sie in demselben zu thun, zu lassen oder zu leiden haben werden in den köstlichen Rahmen des Dienstes Christi einfaßt. Die Diakonissin soll sich daran halten, und daran sich aufrichten, daß sie ihr irdisches Werk und Amt, es sei geringfügig oder beschwerlich, es sei entsagungsvoll oder lebensgefährlich, als Christi Dienerin auszurichten habe. Wir lehren sie dieses ihr Amt im Dienste Christi hochschätzen, daß sie nicht trauern solle über ihre Ehelosigkeit oder darüber, daß sie keine vor der Welt angesehenere Berufsstellung einnehme, denn die Idee und Aufgabe ihres Berufes sei groß und reich genug um voll und ganz dem Anspruche zu genügen, welches ein Weib an ihre Erdenarbeit und ihr zeitliches Leben stellen könne; sie würde als Diakonissin wahrlich keinem unbefriedigenden Lebensziele nachstreben. Andererseits aber werden die Schwestern auch gelehrt, daß ihr köstliches Amt kein anderes sei, als das Amt der Dia-

nissin, d. h. zu deutsch: der Magd; daß darum Demuth ihre Haupttugend sein müsse, ohne welche all ihr Werk der Barmherzigkeit stinkend werde vor dem Herrn, denn dienen sollen sie, nur dienen und zwar nicht den Menschen zu gefallen, sondern daß sie bräuchlich und bequem seien dem Herrn.

Ueber die persönliche Stellung aber der Diakonissin zu ihrem irdischen Berufe sind unsere Grundsätze die, daß die Dienerin der Barmherzigkeit sich ihrem Berufe unterstellen soll mit derselben Treue, Hingebung und Aufopferung, zu welcher auch sonst jeder gewissenhafte Mensch hinsichtlich seines Berufes und Dienstes sich verpflichtet weiß, indem der Beruf und das Amt über die persönlichen Interessen gestellt wird, und die Pflicht des Dienstes eine heilige ist. Weil aber die Diakonissin einen Beruf im Reiche Gottes hat, ähnlich wie der Diener des Wortes, so warte sie ihres Amtes um so treuer, gewissenhafter und selbstverleugnender, da sie weiß, daß sie nicht den Menschen dient, sondern dem Herrn an Seinen Glenden. Hierbei aber hat die evangelische Diakonissin, gleich dem Diener des Wortes, kein Gelübde abzulegen, daß sie lebenslänglich in diesem Berufe verharren werde. Nach freier persönlicher Wahl, unter Anleitung des Geistes Gottes im Gewissen, hat sie ihren Beruf zu ergreifen, und eine Sache des Gewissens vor Gott soll es ihr sein, wenn sie diesen Beruf mit einem anderen, etwa mit dem der Ehe, vertauscht. Ist sie in ihrem Gewissen dessen gewiß geworden, daß der Herr ihr einen andern irdischen Lebensberuf anweise, so ziehe sie im Frieden und mit dem Segen ihres Mutterhauses, ihres neuen Lebensweges. Wo aber auch nicht erkannte Führung Gottes, sondern erkannte irdische und fleischliche Motive eine Diakonissin bestimmen, ihren einmal erwählten Lebensberuf zu verlassen, so ist sie frei zu gehen, sie ist nicht gebunden, denn besser keine Diakonissin sein, als dieses Amt tragen ohne Willigkeit des Herzens.

Durch das Gesagte wird erwiesen sein, daß auch die evangelische Diakonie des 19. Jahrhunderts mit Recht genannt werden kann: berufsmäßiger Dienst der Barmherzigkeit, und zwar ein Dienst, der nach Sinn und Willen Christi und nach apostolischer Verordnung geschieht, nicht nur zu temporärer Vinderung vorhandenen Glendes, sondern auch zur Förderung der Zwecke des Reiches Christi.

Es könnte nun etwa noch das Eine beanstandet werden, ob der Diakonie des 19. Jahrhunderts bei alledem doch nicht der Name eines eigentlich kirchlichen Amtes abzusprechen sei, wenn man nämlich unter der Kirche die sichtbare Heilsanstalt des Reiches Gottes auf Erden versteht, da dann zu einem Amte in der sichtbaren Kirche vornehmlich auch dieses gehören müßte, daß solches Amt von dem Regimente der Kirche anerkannt und angeordnet sei, und daß die Trägerinnen dieses Amtes auch ordnungsmäßig zu ihrem Amte berufen und ordinirt seien. Hinsichtlich dieser auch äußerlich

und kirchenrechtlich vollzogenen Eingliederung des Diakonissenberufes in den Organismus des kirchlichen Amtes ist nun zu constatiren, daß diese Sache gegenwärtig noch im Werden begriffen ist. In manchen Landeskirchen z. B. in Mecklenburg hinsichtlich der Diakonissen-Anstalt in Ludwigslust besteht die Ordnung, daß die Oberin des Hauses von dem General-Superintendenten zu ihrem Amte ordinirt wird, desgleichen jede anzustellende Diakonistin auf Anordnung der oberen Kirchenbehörde in ihrem Amte installirt wird. In Bayern dagegen ist die Diakonissensache noch ganz Privatsache, welche zwar sowohl vom Staate als dem Kirchenregimente begünstigt wird, aber keinerlei amtliche Stellung im Kirchenorganismus zu beanspruchen hat. In Preußen und Sachsen und ähnlich auch bei uns nimmt die Diakonissensache eine mittlere noch nicht klar fixirte Stellung ein. Das aber scheint wohl angenommen werden zu können, daß die Entwicklung der Sache einem innigeren Zusammenhange der Diakonissensache mit dem kirchlichen Organismus zustrebt.

Blicken wir nämlich auf die Anfänge der Bestrebungen der inneren Mission, so läßt sich nicht verkennen, daß denselben der kirchliche Charakter, in dem eben besprochenen äußerlichen Sinn des Wortes, recht sehr abgeht. Die Vertreter der inneren Mission stellten ihre Arbeit vielfach sogar in einen Gegensatz zu den Bestrebungen der kirchlichen Amtsträger. Diese Stellungsnahme war gewiß zu tadeln, doch traf dabei die Schuld nicht die Vertreter der inneren Mission allein, sondern auch die Diener der Kirche, welche im Anfange dieses Jahrhunderts gar wenig Sinn für die Bedeutsamkeit und Nothwendigkeit eines ernstlichen und amtlichen Dienstes der Barmherzigkeit an den zahllosen verlornen Kindern der Kirche hatten. In der Folgezeit aber ist es in dieser Hinsicht sehr anders geworden. Die beiden Partheien haben sich gar sehr genähert; ein Gegensatz besteht heut zu Tage jedenfalls nicht mehr.

Was aber in Sonderheit die Diakonissensache betrifft, so hat sie von ihrem ersten Anfange an einen kirchlichen Zug gehabt. Von einem Pastor ist sie in's Leben gerufen worden, und pastoral ist die Leitung sämtlicher evangelischer Diakonissen-Anstalten bis auf den heutigen Tag. Von Seiten der Vertreter der Diakonissensache ist jedenfalls das genugsam bezeugte Bestreben vorhanden, sich so eng als möglich dem Kirchenorganismus anzuschließen und sich auch formell in den directen Dienst der Kirche zu stellen. Zur Zeit jedoch gilt es noch abzuwarten, wie unter des Herrn Leitung dieser Zusammenschluß sich vollziehen werde.

Aber nicht äußerlich bloß darf es geschehen, daß das Diakonissenamt als voll berechtigtes Amt in der Kirche anerkannt werde. Damit wäre beiden Theilen nur wenig genügt. Darum handelt es sich vielmehr, daß zuvörderst wir gläubigen Christen es anerkennen, daß zur Erweckung lebendiger Bethätigung der Barmherzigkeit im Wandel

der Christen, kein Weg so geeignet ist als der, welchen die Apostel zur Regelung vorhandener Barmherzigkeit gewiesen haben: Das kirchliche Amt der Diakonie.

Aber wie viel, wie alles fast fehlt an dieser Anerkennung und Werthschätzung? Denn freilich den Dienst der Diakonissin in eigener Noth oder für die Bedürftigkeit Anderer lassen sich die Gläubigen gern gefallen, ebenso wie auch die Ungläubigen; und Einiges an Geldgaben wird auch von beiden, wenn gleich in verschiedenem Maaße, für die Erhaltung dieses wohlthätigen Institutes dargebracht. Es sollte aber doch hinsichtlich der praktischen Werthschätzung des Diakonissenberufes ein wesentlicherer Unterschied sich geltend machen zwischen den lebendigen Jüngern Christi und denen, die es trotz ihres Christen Namens nicht sind. Wie hoch stellt Paulus 1. Cor. 7. das ehelose Leben der Jungfrau, nicht blos weil es in der Verfolgungszeit weniger Anfechtung und Versuchung bereite, sondern vornehmlich deshalb, weil es die Möglichkeit biete dem Herrn in der gesammten Berrichtung des irdischen Lebensberufes direct zu dienen. Der Apostel bezeichnet zwar die Jungfrauen, deren Vorzug es sei, daß sie ungehindert durch eheliche Pflichten sorgen könnten was dem Herrn angehört, wie sie dem Herrn gefallen (1. Cor. 7, 32) nicht ausdrücklich als berufsmäßige Diakonissen; woran anders aber kann er gedacht haben, als an einen Dienst des Herrn im irdischen Berufe? denn der Dienst des Glaubensgehorsams im himmlischen Berufe ist doch wahrlich auch dem Eheweibe nicht verhindert. Wo aber findet sich heute bei wirklich gläubigen Eltern und Töchtern solche Werthschätzung des Berufes einer Dienerin Christi? Das gerade Gegentheil ist die Regel: Wo es sich um den Lebensberuf der Jungfrau, der Tochter, handelt, ist No. 1 Heirathen, No. 2 bei den Reichen: berufsloses Amüßiren, bei Armeren: Gouvernante werden, No. 3, 4, 5, 6 die Stellung irgend einer Gehülfin im Haushalt, bei der Kindererziehung, oder irgend etwas Anderes, sei es auch der Beruf einer Telegraphistin, Ladenverkäuferin oder der Handarbeit für Tagelohn oder auf Bestellung. Ist Alles das nicht recht zu erzielen, so kommen die Eltern und Töchter — NB. ich rede immer von gläubigen Christen — vielleicht siebentens auf den Gedanken es mit der Diakonissenanstalt zu versuchen. Es steht vielfach so, daß ein wohlgebildetes und begabtes christliches Mädchen und ihre Eltern es fast für eine Beileigung oder Verkennung der vorhandenen Bildung und Begabung halten, wenn irgend die Zumuthung an sie gestellt würde, sie möchte doch Diakonissin werden. Und es ist nicht blos und nicht vornehmlich die ernste Berufsarbeit welche sie abschreckt, sondern dieses, daß sie es thatsächlich nicht würdigen, daß eine Diakonissin, nicht sowohl eine Krankenpflegerin, Kleinkinderlehrerin oder dergleichen etwas, sondern daß sie eine berufsmäßige Dienerin Jesu Christi ist. Wird aber durch die Diakonissenanstalt, etwa namentlich durch die

Revalsche wenig geleistet, findet man, daß die vorhandenen Diakonissen wenig bedeutende Persönlichkeiten sind, ach warum kommen denn die begabteren, tüchtigeren so selten, daß es damit besser würde. In der Anstalt liegt es doch nicht, daß die Tüchtigen und Bedeutenden fehlen; sie nimmt auf, was kommen will, auch die Unedeln und Verachteten, und wenn sie sich nur demüthig in den Sinn Christi fügen wollen, so sind sie uns recht und lieb und wir wissen, daß solches auch der Regel Christi und St. Pauli entspricht.

Doch warum bringe ich das an eure Adresse, liebe Amtsbrüder? Nun zuvörderst, weil ihr ja durch euer Wort Einfluß ausüben könnt auf Eltern und Töchter in euren Gemeinden, daß mehr evangelisch schriftgemäße Anerkennung und Werthschätzung des Diakonissenberufes unter ihnen verbreitet werde; aber freilich soll die durchs Wort empfohlene Werthschätzung auch in die Herzen eingegründet werden, also daß sie auch in der persönlichen That sich erweise, und dadurch einen praktischen Werth erhalte, dann muß auch unserer Seits, die wir das Amt des Wortes haben, die thatächliche Werthschätzung des Diakonissenberufes unsern Worten Kraft und Nachdruck geben. Unter den ca. 4000 evangelischen Diakonissen ist die Zahl der Pastorentöchter eine verschwindende Minorität. Und während in der Regel jeder Pastor sich dessen freut, wenn sein Sohn oder seine Söhne auch Diener des Amtes werden, und so viel thunlich und recht ist, auch bei der pädagogischen Leitung der Söhne wohl dieses Ziel im Auge hat, steht es hinsichtlich des etwa zu erwählenden Diakonissenberufes, seitens der Töchter gar anders, sonst müßte doch das Verhältniß der Pastoren, welche Pastorensöhne sind, zu den Diakonissen, welche Pastorentöchter sind, ein etwas gleichartigeres sein. Daraus glaube ich wohl den Schluß ziehen zu müssen, daß es mit der thatächlichen praktischen Werthschätzung der Diakonissensache auch bei den Pastoren noch nicht so steht, wie es, etwa nach der Anschauung St. Pauli, stehen sollte; und da doch einmal die Diener des Wortes Vorbilder der Gemeinden, namentlich der Gläubigen in den Gemeinden sind, so walte es Gott, daß ihr dieses mein brüderliches Wort nicht als ein ungebührliches zurückweise, sondern es willig aufnehmet.

Der Herr aber bekenne sich in Gnaden zu allen, die Ihn dienen wollen, den Großen und den Kleinen, den Knechten und den Mägden. Er segne das Wort unserer Predigt und das Werk unserer Hände, ja, das Werk unserer Hände wolle Er segnen.

Prospect.

Monatschrift

für

Diakonie und innere Mission.

Herausgegeben

von

H. Schäfer, P.

Vorsteher der Diakonissen-Anstalt zu Altona.

III. Jahrgang (1878/79).

Verlag von Wolf Lotbar Demler in Hamburg.

Das Programm der Monatschrift umfaßt die Diakonie und innere Mission im weitesten Sinne, unter Berücksichtigung der Diasporaarbeit (Gustav Adolf-Verein) der Evangelisation (Spanien, Italien u.) der bürgerlichen, humanitären und kirchlichen (evangelischen und katholischen) Wohlthätigkeit; theoretische Untersuchungen, statistische Zusammenstellungen wechseln ab mit geschichtlichen Arbeiten, biographischen Aufsätzen, Darstellungen der Noth und Hilfe. Ein Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, Mitarbeiter zu Wort kommen zu lassen, welche fachmännische Kenntnisse mit einer guten Darstellungsgabe verbinden. Auf Sorgfalt in den Quellennachweisen und Literaturangaben wird Gewicht gelegt, dabei aber alles gelehrte Material thunlichst in die Anmerkungen verwiesen, so daß die Aufsätze selbst möglichst lesbar bleiben, zum größten Theil zum Vorlesen sich eignen. Als Leserkreis sind die Arbeiter und Arbeiterinnen der i. M., die Leiter und Mitglieder von Anstalten und Vereinen, namentlich die Pastoren, Lehrer und sonstige Freunde christlicher Barmherzigkeitsübung ins Auge gefaßt. Pastoralen und sonstigen Lesecirkeln sei die Monatschrift besonders empfohlen. Die Beiträge werden möglichst in einem Heft abgeschlossen oder doch immer in zusammenhängenden größeren Abschnitten gebracht, nie willkürlich

und abrupt unterbrochen. Die beiden ersten Jahrgänge umfassen 50 größere Aufsätze, außerdem in der »Chronik« einen allmonatlichen Bericht, Recensionen der diesbezüglichen Schriften. So gestaltet sich die Monatschrift zu einem Archiv, das jedem unentbehrlich ist, welcher über die Ereignisse der christlichen Wohlthätigkeit in der Gegenwart auf dem Laufenden bleiben und über deren Geschichte und Grundsätze sich gründlicher belehren will.

Das nun schon in zwei Jahrgängen Dargebotene hat denn auch bereits allseitige Anerkennung gefunden. Sämmtliche erschienene Recensionen sprechen sich gleicherweise günstig darüber aus. Von einer Reihe kirchlicher Behörden liegen ebenfalls entweder amtliche Empfehlungen oder anerkennende Schreiben vor; so von dem Consistorium der Prov. Westfalen, Schlessen, Brandenburg, Ost- und Westpreußen, Hannover, Königreich Sachsen, Königreich Württemberg.

Im eben beginnenden dritten Jahrgang kommen u. A. zum Abdruck:

Die innere Mission unter den Soldaten. Von Divisionspfarrer Kadelbach in Mag.

Der Frauen-Kranken-Verein in Halle a. S. Von Diaconus Wächtler in Halle.

Das Suchen des Verlorenen. Erfahrungen in der Krankenseelsorge.
Von

Statistik der Schriftenvereine. Von Lic. theol. Gerlach, P. in Garz.
Amalie Sieveking. Von Pfarrer Nanke in Balgheim.

Carl Mez, der Freiburger Fabrikant. Von Max Frommel, Pfarrer in Hspringen.

Die Ausbildung von Pflegerinnen durch die Frauen-Vereine.
Von Bartusch, P. in Dobbrükow.

Die Brüder-Ausbildung. Von P. Kobelt, Inspector des Lindenhofs in Reinstedt.

Berichte über den Congress für i. M. in Magdeburg und die Kaiserswerther Conferenz. Von P. Jordan in Halle.

Herrschaften- und Dienstbotenspiegel. Von Emil Frommel, Hofprediger in Berlin.



Aus dem Inhaltsverzeichnis des I. u. II. Jahrgangs.*)

- Franz Haerter, der Vater der Straßburger Diakonissenanstalt. Von Max Reichard in Bosen.
- Der Wohlthätigkeitsverein von Württemberg. Von Richard Langmann in Stuttgart.
- Die Diakonissen-Arbeit im Gefängniß. Von Dr. Joh. Krabbe in Ludwigslust.
- Die Konferenz der süddeutschen Diakonissenhäuser zu Oberkirch 1876 und 1877. Von C. Leybhecker in Frankfurt a. M.
- Diakonie und Gesundheitslehre (Hygiene). Andeutungen aus der Praxis für die Praxis. Von Dr. Paul Niemeyer in Leipzig.
- Frauen-Arbeit im Reiche Gottes. Von Max Frommel zu Ipringen.
- Der Provinzialverein für innere Mission in der Provinz Sachsen. Von P. Jordan in Halle a. S.
- Deutsche Literatur der Diakonie und inneren Mission 1876. Vom Herausgeber.
- Diakonissen-Vorschulen. Von Dr. Joh. Krabbe in Ludwigslust.
- Unsere Jahresberichte. Von Hermann Dalton in St. Petersburg.
- Ergänzendes Nachwort. Vom Herausgeber.
- Die Konferenz von Diakonissenhauspastoren zu Hannover. Von J. S. Büttner in Hannover.
- Die innere Mission und der Confirmationsunterricht. Von Theodor Raftan in Apenrade.
- Einige Stimmen aus der Praxis über die innere Mission im Confirmandenunterricht. Vom Herausgeber.
- Geschichtliche Mittheilungen über die christliche Barmherzigkeit in der Predigt. Von Dr. theol. J. G. Diegel in Friedberg. I. Basilius der Große. II. Gregor von Nazianz. III. Chrysostomus. IV. Augustin.
- Ferdinand Schulz, weiland Pastor des Central-Diakonissenhauses Bethanien in Berlin. Von Otto Bartusch in Dobbritow.
- Die Arbeit an den Verwahrlosten und Blöden. Von Kobelt in Neinstedt.
- Die Nützlichkeit vor der Einsegnung der Diakonissen. Von Alb. Haas in Straßburg i. E.
- Die Diakonissen der alten Kirche. Von Dr. A. W. Dieckhoff in Rostock.
- Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, nach Geschichte, Bestand und Wirksamkeit dargestellt von Dr. H. Gerlach in Garz.
- Was ist zur Beförderung der Sonntagsheiligung seit 1848 in Deutschland geschehen? Von C. Bourwieg in Lenzen.
- Christian Heinrich Keller. Von Dr. theol. Willens in Wien.
- Paramenten-Verein, Pastorat und Diakonie in ihrer gegenseitigen Dienstleistung. Von Dr. J. Krabbe in Ludwigslust.
- Das Evangelium in Spanien. Von Richard Langmann in Stuttgart.
- Die deutsche Sonntagschule. Von L. Liesmeyer in Bremen. Anhang: Deutsche Sonntagschul-Literatur.
- Die vermeintlichen und die wirklichen Schwierigkeiten des Diakonissenberufs. Von P. Jordan in Halle a. S.
- Der Sonntag und die Bibel. Von Erich Haupt in Treptow a. N.
- Die Kleinkinderschulen und das Halberstädter Mutterhaus für Kleinkinderlehrerinnen. Von Superintendent Nebe in Halberstadt.
- Kritische Uebersicht der deutschen Volkskalender für das Jahr 1878. Von Dr. H. Gerlach in Garz.
- Die Berufsarbeiter-Conferenz, im Anschluß an die allgemeine Konferenz für innere Mission zu Bielefeld, 4. bis 7. Septbr. 1877. Vom Herausgeber.
- Die Konferenz von Diakonissenhaus-Pastoren zu Hamburg. Vom Herausgeber.
- Die Nothstände unter den Siechen auf dem flachen Lande und die Möglichkeit der Hilfe. Von Lindner in Gr. Arnsdorf bei Saalfeld.
- Die Schweizer Gesellschaft für Sonntagsheiligung. Von G. A. Brösel in Kennerstorf bei Herrenhut.
- Nachtrag zu der Biographie des P. Ferd. Schulz an Bethanien in Berlin, von Bartusch. Von Dr. Wangemann in Berlin.

*) Diese beiden ersten Jahrgänge werden — wenn zusammen genommen — zu 10 Mark (anstatt 12 Mark) franco geliefert.

Johannes Gohner. Von Dr. theol. Wilkens in Wien.
 Der Segnungsunterricht für Diakonissen. Vom Herausgeber.
 Der Jugendgeistliche in Stuttgart. Von Diakonus Kopp in Stuttgart.
 Der Volksgefang und die innere Mission. Von J. Knipser in Eisenberg
 (Herz. Altenburg).
 Die Unterstützungskasse für evangelisch-lutherische Gemeinden in Ausland.
 Von G. C. Nöltingk in St. Petersburg.
 Die Vorbildung von Stadtmissionaren. Von Prediger Jenzsch in Berlin.
 Anhang: Statistik der Brüderhäuser.
 Die socialen Bewegungen in Berlin. Von W. Nette in Langenberg.
 Ein Angriff auf die innere Mission, der 25 Jahre zu spät kommt. Vom
 Herausgeber.
 Orientirende Uebersicht über die Kinderzeitungen. Von L. Diesmeyer in Bremen.
 u. a. m.

Gefälligst zu beachten!

Die Monatschrift für Diakonie und innere Mission erscheint monatlich in 3 Bogen starken Heften und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preis von 6 Mark pr. a., sowie direct von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung unter Streifband für 6 Mark 60 Pf. [einschl. der Frankatur] zu beziehen. Anstalten und Vereinen, welche direct beim Verleger mehrere Exemplare bestellen, wird besonderer Rabatt gewährt.

Das 1. Heft des 3. Jahrgangs versenden wir bereitwilligst kostenfrei als Probeheft, es bedarf hierzu nur einer Mittheilung der Adresse.

Um die Anschaffung der complet vorliegenden beiden ersten Jahrgänge (1876—1878) zu erleichtern, werden dieselben — aber nur wenn zusammen bezogen — für 10 Mark (statt 12 Mark) franko geliefert.

Hamburg, Neust. Fuhlenwiete 96.

Wolf Lothar Demler, Verlagsbuchhandlung.

Bestellschein.

Bei der

Buchhandlung von

kais. Postanstalt zu

bestelle hiermit

..... Expl. der Monatschrift für Diakonie und innere Mission. Herausgegeben von Th. Schäfer, P. III. Jahrg. (October 1878—1879). Heft 1 u. ff. Mark 6.— pr. a.

..... Expl. der Monatschrift für Diakonie und innere Mission. I. und II. Jahrg. (1876—1878). compl. Mark 10.— (statt Mark 12.—).

Ort und Datum:

Unterschrift:

Verlag von Wolf Iohar Demler in Hamburg.

Die weibliche Diakonie in ihrem ganzen Umfang dargestellt.

Vorträge

von

Th. Schäfer, P.

Vorsteher der Diakonissen-Anstalt in Altona.

Erster Band: Die Geschichte der weiblichen Diakonie.

XVI u. 240 Seiten. gr. 8. Preis 3 M. 60 Pf.

In Vorbereitung: Band II: Die Arbeit der weiblichen Diakonie.

„ III: Die Diakonistin und das Mutterhaus.

Inhalt des ersten Bandes:

1. Vortrag: Die Anfänge der Diakonie in der Kirche. — 2. Vortrag: Der Beginn der weiblichen Diakonie. — 3. Vortrag: Die alte Kirche und das Mittelalter. — 4. Vortrag: Die Reformation. — 5. Vortrag: Die Erneuerung der Diakonie in unseren Tagen. — 6. Vortrag: Das Wachstum der Diakonie in Deutschland. — 7. Vortrag: Die Gestaltung der Diakonie in den außerdeutschen Ländern. — 8. Vortrag: Die Stellung der Diakonie und die Aufgaben für die Zukunft.

Schon seit lange wird es in den Diakonissenhäusern und bei denen, welche der Arbeit derselben mit Interesse folgen, als ein Mangel empfunden, daß wir bis jetzt noch keine zusammenfassende ausführliche geschichtliche Darstellung der weiblichen Diakonie haben. Schon der selige Friedner hat es mehrfach vergebens versucht, einen literarischen Bearbeiter dieser Aufgabe zu gewinnen. Die Generalconferenz der Diakonissen-Mutterhäuser hat dazu angeregt — aber gleichfalls umsonst. So hat denn der Verfasser, nachdem er vergeblich bemüht war im Interesse der von ihm redigirten „Monatschrift für Diakonie und innere Mission“ einen Bearbeiter dieses Themas zu finden, sich selbst an den Versuch einer solchen Darstellung gewagt und sich bemüht, alles Einschlägige zu sammeln, und das Material zu möglichst lebensvollen Bildern zu gestalten. Die Vortragsform wurde gewählt sowohl weil dabei am ehesten Trockenheit der Darstellung vermieden und Popularität des Ausdrucks gewahrt werden konnte, als auch, weil damit das Buch seiner Grundlage, den im Unterricht der Diakonissen wirklich gehaltenen mündlichen Vorträgen am nächsten blieb, wenn es sich natürlich damit auch durchaus nicht völlig deckt. Dabei ist die Vergangenheit überall zu den Forderungen und Aufgaben der Gegenwart in Beziehung gesetzt. In den Anmerkungen (ca. 4 Bogen am Schluß des Buches) ist ein reiches Material von literarischen, begründenden und näher ausführenden Notizen zusammengebracht. Sie wollen denen, welche über einzelne Punkte sich weiter zu unterrichten begehren, Anleitung bieten. — Mit dem Ganzen hofft der Verfasser den Diakonissenhäusern ein brauchbares Lehrmittel für die Hand der Schwestern, den Freunden der Sache die Möglichkeit einer gründlicheren Kenntnißnahme, den noch ferner Stehenden ein Mittel wirklicher Orientirung zu bieten, während selbst Fachmänner die Zusammenfassung alles bisher Zerstreuten und die sorgsamen literarischen Nachweise für ihre Studien förderlich finden dürften.

Verlag von Wolf Lothar Demler in Ha

Est.
A-8033
24278

Reden und Predigten

vom Gebiet der

Diakonie und inneren Mission.

Mit Beiträgen evangelisch-lutherischer Geistlichen.

Herausgegeben

von

Lh. Schäfer, P.

Vorsteher der Diakonissen-Anstalt zu Altona.

Band 1—5 broch. zusammen 10 M.; gebunden in 5 Pvb.-Bände M. 11. 50.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

1. Band: „Dienet einander!“ Reden und Predigten vom Gebiet der Diakonie.
1. Diakonie im Allgemeinen. 2. Zur Weihe und Eröffnung. 3. Zum Jahresfest. 4. Zur Schwestern-Einsegnung. 5. Gemeinbediakonie. (XVI u. 234 S.) broch. M. 2. 40; geb. M. 3. 40
2. Band: „Seid das Salz der Erde!“ Reden und Predigten vom Gebiet der inneren Mission. 1. Innere Mission im Allgemeinen. 2. Brüderanstalten. 3. Vereinshäuser. 4. Kapellen. (158 S.) . broch. M. 1.60; geb. M. 2.60
3. Band: „Stärket die Schwachen!“ „Bewahret die Gefährdeten!“ Reden und Predigten über die einzelnen Arbeitsfelder der christlichen Liebesthätigkeit. — I. 1. Bibelgesellschaften. 2. Schriftenvereine. 3. Sonntagschulen, Kindergottesdienste. 4. Gemeinschaftspflege. 5. Gustav-Adolfstiftung, Unterstützungsvereine. — II. 1. Krippen. 2. Kleinkinderschulen. 3. Mägdeberbergen, Mägdebildungsanstalten, Arbeiterinnenberbergen. 4. Lehrlingswesen. 5. Herbergen zur Heimatb. 6. Jünglingsvereine. (278 S.) broch. M. 2. 60; geb. 3. 60
4. Band: „Suchet die Verlorenen!“ „Pfleget die Elenden!“ Reden und Predigten über die einzelnen Arbeitsfelder der christlichen Liebesthätigkeit. — I. 1. Rettungshäuser. 2. Erziehungsvereine. 3. Magdalenenasyle. — II. 1. Waisenhäuser. 2. Vereine für Armenpflege. 3. Krankenhäuser. 4. Armenhäuser. 5. Siechenhäuser. 6. Kinderhospitäler. 7. Idiotenanstalten. 8. Blindenanstalt. (155 S.) broch. M. 1.60; geb. M. 2.60
5. Band: „Wandelt im Licht!“ Reden und Predigten über brennende Fragen, an deren Lösung Diakonie und innere Mission mitarbeiten. — 1. Sünde und Heil. 2. Familie. 3. Das Weib. 4. Die Kinder. 5. Dienstboten und Herrschaften. 6. Hausanbacht. 7. Sonntagsheiligung. 8. Obrigkeit und Unterthan. 9. Schule und Kirche. 10. Staat und Kirche. 11. Aufgabe der Kirche in der Gegenwart. (176 S.) broch. M. 1.80; geb. M. 2.80